Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
28 (1914)

210 (9.9.1914)

urn:nbn:de:gbv:45:1-578033

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstringen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Bringerlohn 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf. einschließl. Bestellgeld.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt"

Bei den Inseraten wird die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Reklamezeile 50 Pf.

28. Jahrgang. Rüstringen, Mittwoch den 9. September, 1914. Nr. 210.

Wieder eine Festung erster Klasse bezwungen!

Berlin, 8. Sept. (W. Tel.-B.) Die Festung Maubeuge ist gestern gefallen. 40000 Gefangene, 4 Generäle, 400 Geschütze und vieles fahrbares Kriegsgerät sind in unsere Hände gefallen.

Generalquartiermeister v. Stein.

Die Flottenbesprechung im Reichstagsgebäude.

Zu dem Beschlusse einiger bürgerlicher Parlamentarier, dem Staatssekretär des Reichsmarineamts die notwendigen Mittel für die Ergänzung und Vermehrung der deutschen Flotte zu garantieren, berichtet das Wolffsche Telegraphenbureau noch:

Die über diese Besprechung gemachten Mitteilungen lassen in erfreulicher Deutlichkeit den festen Willen erkennen, mit der deutschen Regierung in diesem Kriege auszuhalten bis zum Letzten, und ihr alle zu einer erfolgreichen Beendigung des Kampfes erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. Angesichts der erhebenden Einmütigkeit, mit der der Reichstag am 4. August alle seine Beschlüsse gefaßt hat, muß aber angenommen werden, daß es sich hier nur um eine Besprechung gehandelt hat, welche eine gemeinschaftliche Aktion aller Parteien vorbereiten soll. Selbstverständlich werden die verbündeten Regierungen, soweit sie zur Fortführung des Krieges etwa noch weiterer gesetzlicher Vollmachten bedürfen sollten — was sich heute nicht übersehen läßt — nicht unterlassen, dem Reichstage die erforderlichen Vorlagen zu machen.

Die Reichsregierung hat, wie aus dem letzten Satze sehr deutlich hervorgeht, den Bemühungen der gestern genannten Abgeordneten allein nicht die Entscheidung überlassen, sondern ihnen zu verstehen gegeben, daß sie dem Reichstage die ihr im geeigneten Augenblick notwendig erscheinenden Vorlagen schon selbst machen wird. Der Wendung über die vorbereitende Aktion aller Parteien, der die Bemühungen der bürgerlichen Parteiführer dienen sollten, ist aber erneut entgegenzuhalten, daß die sozialdemokratische Fraktion über den Plan nicht verständigt oder zu den Beratungen hinzugezogen wurde.

Diese mehr als verwunderliche Tatsache ist natürlich in der Presse Gegenstand mehr oder minder lebhafter Erörterungen. Die Kreuzzeitung bemerkt in einem Artikel, „daß in konservativen Kreisen nicht die Absicht bestehe oder bestanden habe, den Kreis der er irgendwie einzuschränken, die bereit seien, auf den Boden des Beschlusses zu treten." Damit stellt sie fest, daß der Gedanke und die Durchführung des Planes von der Ausschaltung der Sozialdemokratie, die für den Krieg mit Rußland und Frankreich die Kriegskredite bewilligte und sie auch für einen Krieg mit England natürlich nicht ablehnen kann, umso mehr, als England der kriegerklärende und damit der angreifende Teil ist, nicht von konservativer Seite ausging. Von welcher Seite die Ausschaltungstaktik durchgesetzt worden ist, sagt das zitierte Blatt leider nicht.

*

Der Dreiverband garantiert sich den gemeinsamen Friedensschluß.

Rußland, Frankreich und England haben einander gegenseitig verpflichtet, wie wir gestern schon unter Neueste Nachrichten meldeten, keinen Teilfrieden zu schließen, sondern auszuharren, bis ein Friedensschluß allen drei Mächten möglich ist. Die Hoffnung, daß Frankreich unter der Wucht der ersten Schläge zum Frieden neigen würde, geht also leider nicht in Erfüllung. Frankreich kämpft weiter an der Seite des Zaren und Englands. Frankreich will also wirklich den Kampf bis zum Aufreiben fortsetzen. Der Vorwärts bemerkt dazu richtig: „Der Beschluß bedeutet die Notwendigkeit, den militärischen Zwang gegen die verbündeten Mächte gleichzeitig so unwiderstehlich zu machen, daß jede einzelne zum Friedensschluß geneigt wird. Daß dadurch die Dauer des Krieges länger werden kann, als wenn etwa Frankreich allein den Frieden schließen könnte, ist klar. Aber damit mußte von Anfang an gerechnet werden.

Wie die russischen Requisitionsscheine aussehen.

Berlin, 8. September. Von zuverlässiger Seite wird der Voss. Ztg. mitgeteilt, daß die von der russischen Militärbehörde in den Ostseeprovinzen ausgegebenen Requisitionsscheine den Vermerk tragen: „Zahlbar aus der von Deutschland zu entrichtenden Kriegsentschädigung." — Das heißt also: sie sind unzahlbar, und Rußland begeht an seinen eigenen baltischen Untertanen nackten Raub.

Die deutsche Botschaft in Tokio abgereist.

Berlin, 8. September. Die Mitglieder der deutschen Botschaft in Tokio und der Konsulate in Japan sind am 31. August auf dem amerikanischen Dampfer Minnesota nach den Vereinigten Staaten abgegangen.

Vom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatze.

K. u. K. Kriegspressequartier, 7. Sept. Das Armeekommando hat folgenden Armeebefehl erlassen: Es gereicht mir zur besonderen Freude, bekannt machen zu können, daß ungefähr 7000 Mann serbische Truppen bei einem Versuch, östlich von Mitrowitza in unser Gebiet einzudringen, gefangen genommen worden sind. Bei dieser Gelegenheit wurde von unseren braven Truppen im Süden auch serbisches Kriegsmaterial erbeutet. Dies ist sofort allgemein zu verlautbaren. — Erzherzog Friedrich, General der Infanterie.

Die englischen Schiffsverluste.

Nach einem weiteren Londoner Telegramm berichtet der Daily Telegraph, daß außer den bereits gemeldeten Verlusten noch der Verlust folgender Schiffe zu befürchten sei, die anscheinend auf Minen gestoßen sind: Argonaut, Castor, Niclee, Lobelio und Ajax. Rettungsgürtel und zahlreiche Schiffstrümmer sind in der Nordsee gesichtet worden. Das offizielle englische Pressebureau bestätigt, daß das englische Torpedoboot Speedy sowie das Kampfboot Lindsell an der englischen Ostküste auf Minen gestoßen und gesunken sind. Es gibt zwei englische Schiffe mit Namen Argonaut. Das eine ist ein Kriegsschiff, das andere ein kleiner Trawler. Sollte es sich um das Kriegsschiff Argonaut handeln, so wäre damit den Engländern ein schwerer Verlust zugefügt, denn der Argonaut ist ein geschützter Kreuzer von 11 180 Tons, der 1898 in Dienst gestellt wurde. Er hat eine Besatzung von 680 Mann. Die übrigen vier genannten Schiffe sind im Nauticus nicht verzeichnet. Es handelt sich vermutlich um Handels- oder Begleitschiffe.

Athen, 7. September. Es verlautet nach dem Lok.-Anz. mit großer Bestimmtheit, der englische Kreuzer Warrior sei im Adriatischen Meer an der montenegrinischen Küste auf eine österreichische Seemine gestoßen und vernichtet worden. Zahlreiche Schiffstrümmer und Leichen englischer Matrosen seien an montenegrinisches Land gespült worden. (Warrior ist ein 1905 in Dienst gestellter Panzerkreuzer von 13 770 Tons. Er hat 23 500 Pferdestärken und eine Besatzung von 720 Mann. Seine Geschwindigkeit beträgt 22,3 Knoten.)

Englische Rückzugsschlachtberichte.

Kopenhagen, 7. September. Aus London wird hierher gemeldet: Der Staatssekretär des Krieges veröffentlicht folgenden Bericht: Jetzt ist es möglich, eine allgemeine Uebersicht festzustellen, welcher Art der Anteil der Engländer an den letzten Operationen war. Eine viertägige Schlacht hat

Landesbibliothek Oldenburg

stattgefunden, und zwar vom 23. bis 26. August. Während dieser Zeit ist es den englischen Truppen gelungen, in Verbindung mit der allgemeinen Bewegung der französischen Armeen den Vormarsch der Deutschen aufzuhalten und sich auf neue Verteidigungslinien zurückzugiehen. Die Schlacht begann am 23. bei Mons. An diesem Tage und einem Teil der darauffolgenden Nacht war der deutsche Angriff unter hartnäckigen Wiederholungen völlig auf die englische Front gerichtet. Am Montag den 24. August haben die an Zahl überlegenen Deutschen gewaltige Anstrengungen gemacht, um den geordneten Rückzug der Engländer zu verhindern und sie in die Festung Maubeuge zu werfen. Dieser Versuch ist an der Geschicklichkeit, mit der unser Rückzug geleitet wurde, gescheitert. Wie am Tage zuvor hatte der Feind viel bedeutendere Verluste als wir. Denn in dichter Front und mit enormen Kräften begann er immer wieder unaufhörlich die englischen Linien zu bestürmen. Der englische Rückzug dauerte den ganzen 25. August über an, unter fortwährenden Kämpfen von geringer Bedeutung. In der Nacht zum 26. August besetzte die englische Armee die Linie Cambrai-Landrecies-le-chateau. Die Absicht war, den Rückzug in der Frühe des 26. wieder aufzunehmen. Aber der deutsche Angriff, an dem sich nicht weniger als fünf Armeekorps beteiligten, war so geschlossen und so heftig, daß die Verwirklichung dieser Absicht bis zum Nachmittag unmöglich war. Am 26. nahm die Schlacht den heftigsten und verzweifeltsten Charakter an. Unsere Truppen leisteten erbitterten und glänzenden Widerstand, zogen sich aber schließlich in guter Ordnung trotz ernster Verluste und unter starkem Artilleriefeuer zurück. Der Feind hat keine Kanone erobert, mit Ausnahme der wenigen, deren Pferde getötet oder die durch Granaten außer Gefecht gesetzt worden waren. General French nimmt an, daß die Verluste der englischen Truppen in den Tagen vom 23. bis 26. August sich auf ungefähr 5—6000 Mann beziffern. Seit dem 26. ist das englische Heer nicht mehr bedroht worden. Doppelt so viele Ersatztruppen, als die Verluste betrugen, sind zu ihm gestoßen; jedes verlorene Geschütz ist ersetzt und das Heer ist bereit, an den nächsten Kämpfen mit unverminderter Stärke und intakter Moral teilzunehmen. Die strategische Lage unserer Armee und der der Verbündeten ist derartig, daß ein entscheidender Sieg unseres Heers unseren Feinden wahrscheinlich (wahrscheinlich ist gut. Die Red.) verhängnisvoll werden würde, wogegen, wenn wir in der gleichen Art wie bisher ihre besten Truppen in Schach halten können, ein solcher Widerstand nur zu einem befriedigenden Resultat für uns und unsere Verbündeten führen kann.

Beim Lesen des Berichtes fällt einem unwillkürlich jener Landsknecht ein, der da wichtig meint, immer der erste und der tapferste gewesen zu sein bei der — Retirade.

Deutsche Kriegsgefangene in England.

Stockholm, 7. Sept. Englische Zeitungen melden, daß der erste Transport deutscher Kriegsgefangener nach Bisley gebracht worden ist. Die Gefangenen sind dort in einem Schuppen von Wellblech untergebracht und dieser ist von einem Stacheldrahtzaun umgeben, durch den ein hochgespannter elektrischer Strom geht.

Gärung in Aegypten.

Berlin, 7. Sept. Die Nordd. Allg. Ztg. bringt in Sperrdruck folgende Meldung des Osmanischen Lloyd aus Konstantinopel über eine Aufstandsbewegung in Aegypten: Wie wir aus zuverlässiger Quelle hören, tritt in Aegypten die Aufstandsbewegung immer schärfer auf. Schon ist die Eisenbahnbrücke Alexandria—Kairo zerstört worden. Das ist in der Absicht geschehen, den Transport englisch-indischer Truppen nach Kairo zu stören. Die Boykottbewegung, die in Aegypten gegen englische Firmen und englische Waren eingesetzt hat, ist ebenfalls im Zunehmen begriffen.

Die Ueberreste der Besatzung Namurs.

Rotterdam, 7. September. Aus Gent wird gemeldet, daß am Freitag in Ostende die Ueberreste der belgischen Garnison von Namur eingetroffen seien. 14 000 Soldaten hätten sich nach Frankreich begeben und seien über Havre nach Belgien zurückgekehrt. Sie würden nach Antwerpen befördert.

Ein holländischer Kriegskorrespondent, der den Fall von Dendermonde mit erlebt hat, berichtet, daß die belgischen Verteidigungstruppen ein Teil der Besatzung von Namur waren. Sie waren nach Nordfrankreich geflohen in Havre an Bord englischer Transportdampfer gegangen und an der belgischen Küste wieder gelandet. Sie sahen elend aus, mit zerrissenen Schuhen, phantastischer Kopfbedeckung oder barhaupt. Artillerie aus den Besatzungstruppen von drei Antwerpener Forts griff bei der Verteidigung von Dendermonde mit ein, doch vergeblich: In wenigen Studen war es von den Deutschen genommen.

Löwen nicht völlig zerstört.

Berlin, 7. Sept. (W. T. B.) Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Wir hatten Gelegenheit, den Direktor der Deutschen Bank, Dr. Helfferich, zu sprechen, der soeben aus Belgien zurückgekehrt ist. Dr. Helfferich erzählte u. a., daß von einer totalen Zerstörung der Stadt Löwen keine Rede sein könne. Zerschossen und niedergebrannt seien nur die östlichen Quartiere, in denen nach der friedlichen Uebergabe der Stadt unsere Truppen in heimtückischer Weise systematisch und anhaltend beschossen worden sind. Hier mußte jedes einzelne Straßenviertel gestürmt werden. Dagegen ist die südliche Hälfte der Stadt und ein Teil des Westens so gut wie unversehrt geblieben. Zahlreiche Häuser tragen hier Inschriften wie: „Hier wohnen gute Leute. Bitte schonen!“ Das Rathaus, die Perle Löwens, ist völlig erhalten. Es ist durch unsere Truppen, die, trotzdem sie ununterbrochen von den Bürgern beschossen wurden, den Brand der dem Rathause benachbarten Häuser löschten, gerettet worden. Leider gelang es nicht, die wertvolle Universitätsbibliothek zu retten. Von der Kathedrale ist der Turm eingestürzt; das Schiff ist erhalten.

Ein streitbarer Kirchenfürst.

Genf, 7. Sept. Der Petit Parisien meldet: Kardinal Mercier, Erzbischof von Mecheln, der trotz der Bemühungen des österreichischen Gesandten beim Vatikan auf seiner schroffen Haltung gegenüber Deutschland beharrt, erhielt von deutscher Seite keinen Geleitbrief zur Rückreise von Rom nach Mecheln. Er begab sich deshalb nach Paris.

Politische Rundschau.

Rüstringen, 8. September.

Eine bemerkenswerte Anerkennung. Im Monistischen Jahrhundert des bekannten Gelehrten Prof. Wilhelm Ostwald heißt es in einem Artikel: „Unsere neue nationale Einheit!“ unter anderem: „Möge die ehrliche, tief innerliche Opferbereitschaft, die jetzt aus unserem ganzen Volke herausgeht — und in ganz vorbildlicher Weise auch aus den als „vaterlandslose Gesellen“ verschrieenen Angehörigen der Sozialdemokratie —, möge diese heilige Vaterlandsliebe, die jetzt bedingungslos alles einsetzt, hinterher nicht wieder, wie einst vor hundert Jahren, betrogen werden. Jetzt sind wir plötzlich gut demokratisch in allen Dingen geworden; wir haben ein Recht darauf, es dann auch im Frieden sein zu dürfen. Was die Sozialdemokratie am 4. August versprochen hat, hat sie bisher getreulich gehalten. Freudig sind die Sozialdemokraten zu den Fahnen gegangen — sie stellen vermutlich bald die Hälfte unseres Kriegsheeres! Die Gewerkschaften arbeiten mit den Landwirtschaftskammern einmütig zusammen, um die Beschaffung der nötigen Arbeitskräfte für die Ernte zu organisieren. Die sozialdemokratischen Jugendorganisationen haben sich mit ihrem gesamten Sanitätsmaterial dem Generalkommando zu Krankenpflegerdiensten zur Verfügung gestellt. Die sozialdemokratischen Frauen haben sich bereit erklärt, mit ihren Organisationen mit der „bürgerlichen“ Hilfe Hand in Hand zu arbeiten. Das alles sind Dinge, die dieser Partei, bei ihrer bekannten theoretischen Haltung und ihrer praktischen Bekämpfung des Militarismus — man denke an den erst vor kurzem gegen sie angestrengten, im Sande verlaufenen Monstreprozeß wegen Heeresbeleidigung —, zu unvergänglichem Ruhme gereichen und jeden Patrioten, der unter der Zerspaltung unseres Vaterlandes gelitten hat, aufs tiefste ergreifen müssen.

„Berechtigte Kritik. In der Zukunft wird darauf aufmerksam gemacht, wie gerade die Leute, die noch im Juni scharfe Kritik am deutschen Heerwesen übten, sich jetzt einander an Derbheit des Ausdrucks gegenüber den Feinden Deutschlands überbieten,

Muß das verwandelte Wollen sich in verächtlichem Wort offenbaren? „Unsere Feinde kriegen d'r Jacke voll, Hiebe, Prügel, Dresche, Senge, Wichse“. Auch Unverzärtelten mißfällt solche Rede, die Männer ins Knabenmaß duckt. Blecherner Schnodderton! . . . Hart sei, trutzig die Rede, nicht schnöd; von Zorn soll sie schnauben, nicht von Speichel triefen. Noch der Hohn hebe sich himmelwärts und lasse die von ihm Gezausten fühlen, daß Grimm ihn einem andächtigen Gemüt entband.

Wir stimmen selten mit Herrn Harden überein, aber diesmal verdienen seine Worte, so sehr sie auch wieder auf Stelzen gehen, gehört und beherzigt zu werden. Auch Arbeiter sind von der Sünde nicht frei, die hier gegeißelt wird, und mag die überheblich-schnodderige Redeweise bei ihnen, denen das Kräftwort naheliegt, immerhin eher zu entschuldigen sein als bei den Angehörigen der gebildeten Stände, so sollten sie doch das größere Verständnis für die Menschlichkeit besitzen und in der Art, wie man vom Feinde spricht, mit gutem Beispiel vorangehen.

Ueber den Kronprinzen als Heerführer schreibt die Nationalliberale Parteikorrespondenz in einem „v. R.“ gezeichneten Artikel:

„Zwei deutsche Armeen werden von den Kronprinzen der beiden größten Bundesstaaten geführt. Der deutsche Kronprinz mag noch jung für ein Armeekommando sein. Nachdem er aber sich eingehend in der Truppenführung praktisch betätigt und während des Winters im Generalstabe gearbeitet hatte, waren ihm die Grundlagen für die höhere Truppenführung gegeben. Die Gelegenheit, von hoher Warte und mit eigener Verantwortung den Krieg kennen zu lernen und sich selbst unter Anleitung zum Heerführer heranzubilden, mußte für den deutschen Thronfolger ausgenutzt werden.“

Das Prisenverfahren der kriegführenden Mächte. Deutschland hat durch Vermittlung der Vereinigten Staaten von Amerika bei Belgien, Frankreich, Großbritannien und Rußland anfragen lassen, wie dort das Prisenverfahren eingerichtet sei, und in welcher Weise Deutsche vor den Prisengerichten vertreten werden können. Bisher haben Frankreich und Großbritannien geantwortet. In Frankreich gehören Prisensachen vor den Prisenrat; Berufungsgericht ist der Staatsrat; Interessenten können sich von den beim Staatsrat zugelassenen Anwälten vertreten lassen. Großbritannien hat erklärt, daß kein feindlicher Ausländer vor einem britischen Prisengericht vertreten werden könne.

Vorsicht bei Feldpostsendungen. Die Militärbehörde teilt mit, daß am 1. September in Frankreich ein deutsches Lastauto mit Postsachen für das Feldpostamt des Gardekorps und die Feldpostexpeditionen der 1. und 2. Garde-Infanterie-Divisionen, sowie der 19. und 20. Infanterie-Divisionen in Brand geraten und die Post durch Feuer vollständig vernichtet worden ist. Es wird ersucht, feuergefährliche Gegenstände unter keinen Umständen in Feldpostpaketen zu verpacken.

Zur Bedienung kriegsgefangener Offiziere werden keine Mannschaften des deutschen Heeres kommandiert. Sofern diese Offiziere keine Burschen oder Diener mitgebracht haben, werden Leute ihrer Nationalität in der unbedingt notwendigsten Zahl aus den Mannschafts-Gefangenenlagern herangezogen.

Aus dem östlichen Feldlager.

XI.

Ein Kulturbild.

Oberkommando der Ostarmee, 2. Sept.

(Verspätet, erst nach Brief X eingetr.)

Die Chaussee, die Hohenstein mit Osterrode verbindet, führt durch das Rittergut Gr.-Gröben. Direkt an der Landstraße, dicht bei einem kleinen See, steht ein Wirtshaus. Es sieht nicht gerade sehr einladend aus. Immerhin, der Herr Gendarm nimmt hier sein Frühstück ein, und diese Tatsache rechtfertigt einiges Vertrauen zu dem Gasthaus.

Von einer Erkundungsfahrt zurückkehrend, war ich auf dem Rade den übrigen im Wagen folgenden Berichterstattern vorausgeeilt und hier wollte ich sie erwarten. Vor dem Wirtshaus und auf der unsauberen Treppe standen und saßen Gutsangehörige und Leute aus der Umgegend. Ihre Aufmerksamkeit galt den angekündigten Transporten von gefangenen Russen. Ich betrete die Wirtsstube; ungefähr zwei Dutzend schwatzender und qualmender, trinkender Menschen verbreiten eine Atmosphäre, die man aus Genußsucht nie aufsucht. Der verwahrloste Raum, an dessen Wänden noch einige kümmerliche Spuren von Tünche oder Farbe zu erkennen sind, diente anscheinend auch als „Tanzsalon“ für die dörfliche Jugend. Die Tönung des gedielten, durch nicht zu kleine Löcher stilvoll verzierten Fußbodens könnte erfolgreich mit dem glänzendsten Asphalt konkurrieren In einer Ecke steht ein großer Kachelofen, der Säcken mit Pferdefutter, Geschirr und anderen Dingen als Lager dient. Schräg gegenüber steht ein kleines Orchestrion. Es macht wohl die Tanzmusik und befriedigt die sonstigen Kunstbedürfnisse des Ortes. Daß nämlich auch die Honoratioren hier verkehren, beweist ein kleiner Nebenraum. Auf zwei kleinen Tischen liegen baumwollene karrierte Decken. Dieser Luxus stach mir sofort scharf in die Augen, obwohl die letzte Bekanntschaft der Decken mit Seife wohl schon lange Zeit zurücklag. In der großen Wirtschaftsstube sieht man nur einen schmalen hohen Tisch, auf dem einige Schnapsflaschen stehen. Eine Längs- und eine Querwand war von Bänken oder doch so ähnlichen Sitzgelegenheiten flankiert, die meisten Gäste — übrigens beiderlei Geschlechts — verzehrten stehend ihren Schnaps. Eben kaufen drei junge Burschen im Alter von 14 bis 17 Jahren eine mit Teilungsstrichen versehene Flasche mit Schnaps am Schenktisch, ein Viertelliter wars. In einem Gläschen kippten sie das Zeug hinab, und in zwei Minuten war die Pulle leer . . . . In der Ecke die der Tür gegenüber liegt, steht der Schenktisch; ein schmutziges Gestell, darauf in buntem Durcheinander Kisten und Schachteln, Flaschen, Gläser und zwei Schnapsfässer und auf dem Boden ein kleines Bierfaß. Die am Tage hochgezogenen, früher einmal weiß gestrichenen Klappen werden abends heruntergelassen. Sie schützen den Schenktisch und die Fässer vor unberufenen Angriffen. Ein Husar fordert ein Glas Bier. Ein zierlich beschuhtes Mädchen stülpt das Glas in eine braune Flüssigkeit. Das nennt man „Spülen“. Dann bekommt der Husar sein Bier. Noch ein Glas Bier wird gefordert. „Bier alle“ sagt die Maid. Ein Gast fordert Selterwasser. „Auch nicht mehr da“. Es gibt nur noch Schnaps, Schnaps und wieder Schnaps. Bald ist auch das Schnapsfaß leer. Schnell wird in einem Winkel eine neue Auflage — gebrannt. Ich sehe, wie der „Brenner“ den Inhalt mehrerer Gefäße in das Fäßchen gießt und dann das Gemisch durcheinanderschüttelt, und nach wenigen Minuten ergießt sich das neue Fabrikat — alten Korns in die schon bereitgehaltenen Pullen . . .

Einige Gäste torkeln herum, stieren aus rot unterlaufenen Augen. . . .

Ich setze mich ans Fenster und mache einige Notizen vom Schlachtfeld. Da sieht mich ein betrunkener Mensch. In seinem umnebelten Hirn blitzt ein Gedanke auf: ein Spion! — Meine gelbe Binde mit dem mm hält er vielleicht für ein geheimes Spionsabzeichen. Er tuschelt mit einigen anderen angetrunkenen Gästen. Einige kommen ganz nahe heran und versuchen, in mein Notizbuch zu blicken. Ich tue, als merk ich nichts. Plötzlich fragt ein baumlanger Kerl: „Was schreiben Sie?“ Lächelnd antworte ich: „Nichts für Sie!“ — — „Gendarm holen, Gendarm holen!“ Die Gesellschaft stiebt und taumelt auseinander. Die am Tisch sitzenden Leute schauen auf, fragen und schwatzen ruhig weiter. Nach kurzer Zeit tritt wuchtigen Schrittes der Gendarm herein; man hat ihn vom Frühstück fortgeholt. Seine Augen blitzen mir kühn und durchbohrend entgegen. Er packt mich an der Binde und fragt: „Was ist das?“ — „Bitte, loslassen, Sie können auch so fragen!“ — Ich soll mitkommen in ein Hinterzimmer, nehme aber meine Papiere heraus und sage, man könne sie hier am Fenster besser prüfen als in einer dunklen Ecke. Bedächtig nimmt der Gendarm meine Legitimation, blättert hin und her, liest und liest. Endlich gibt er sie zurück, sagt „Danke“ und verschwindet. —

Die Autorität des Gendarmen siegt unbedingt, und die Menschen wollen nun liebenswürdig werden. Da meldet ein Knabe: „Die Russen kommen!“ Alles stürzt hinaus. Ein Trupp von 3000 Gefangenen, dazu Geschützen und Pferden zieht vorbei.

XII.

Osterode, den 3. September 1914.

(Verspätet eingetroffen.)

Ins Manöver ginge es, hat man den polnischen Regimentern gesagt! Die Polen wollen nicht schießen, sie lassen sich am liebsten gefangen nehmen! — So versicherten mir als ihre selbstgewonnene Ueberzeugung viele von denen, die im Vordertreffen gestanden haben. Auch Polen bestätigten es. Polnische Soldaten würden von Kosaken vorwärts getrieben; von hinten ritten Kosaken in die polnischen Regimenter hinein und schlügen mit ihren Peitschen wild drauf los, um sie vorwärts zu treiben. Ich habe bisher alle solche Versicherungen mit der nötigen Vorsicht aufgenommen. Jetzt aber fange ich selber an zu glauben, daß wenigstens ein

Landesbibliothek Oldenburg

Lokales.

Rüstringen, 8. September.

Die Frau des kleinen Mannes.

Bei unseren Bestrebungen, die Hilfsaktion für die Familien der zum Kriegsdienst eingezogenen besitzlosen Arbeiter und kleinen Leute, bei denen die Existenzmöglichkeit sofort aufhört, wenn der Arbeitsverdienst aufhört, haben wir leidenschaftlich den Standpunkt eingenommen, daß bei der Hilfsaktion alles vermieden werden müsse, was die Frauen zu der Auffassung bringen könne, daß sie Almosen erhalten sollen, daß die Kriegsunterstützung eine Art Armenunterstützung sei und daß sie als völlig verlassen sich betrachten müssen. Wir sind in Wort und Schrift dafür eingetreten, daß alle überflüssige Bevormundung unterbliebe, und daß man ihnen die Selbstverantwortlichkeit über die Verwendung der bescheidenen Unterstützung möglichst uneingeschränkt belasse.

Man hat uns darob weichherzig, vertrauensselig, zu freigebig gescholten. Weltfremde Feinde des Rechenstiftes wurden wir genannt. Wir haben aber auch erfreulicherweise viele Zustimmung gefunden, für unsere Ansicht, daß das Nötige gegeben werden müsse und daß es mit dem Takte gegeben werden solle, der den berechtigten Stolz derer, die ja keine Almosen, keine Armenunterstützung haben wollen, nicht verletzt, daß das Geben Vertrauen und Zugehörigkeitsgefühl erwecken müsse.

Wir freuen uns, daß wir auch in anderen Kreisen die gleiche Auffassung mit der gleichen Entschiedenheit zum Ausdruck gebracht, gefunden haben. Das beste was darüber aus jenen Kreisen gesagt worden ist, stammt von einer Frau Bäumer, die in der Naumannschen Hilfe in folgendem ein soziales Bild aus Berlin schildert:

„Das Straßenbild da draußen im Norden Berlins ist seltsam verändert. Niemals waren die Parks, Plätze, Alleen so übervoll wie in diesen sonnigen Augustnachmittagen. Die Begränder gesäumt von Frauen, auf hinausgetragenen Feldstühlchen oder Küchenschemeln; auf Kies und Pflaster und Rasen hockt und kugelt und krabbelt das Gewimmel des jüngster Deutschland, und aus den Kinderwägelchen kräht das allerjüngste: Man sieht, daß die Frauen es zu Hause nicht aushalten. Daß sie aneinander Trost und Halt suchen. Und so drängen sie sich an den Warteräumen der Beratungsstellen. Die Ratlosigkeit, die Einsamkeit sind fast noch schlimmer als die eigentliche Not. Jubelnd und stolz, unter Soldatenwitzen und Hurras sind die Männer wie in eine andere Welt verschwunden, zu der die Frauen den Weg nicht zu finden wissen und die sie sich nicht vorstellen können. Nun ist es auf einmal still um sie herum. Sie haben vorher gar nicht gewußt, wie das sein würde. Alles hat man miteinander besprochen: die Arbeit, die Nachbarn, den Spaziergang, die Kinder. Der Tageslauf bekam seine Abschnitte dadurch, daß der Mann fortging und wiederkam, seine Freuden, wenn ihm das Essen schmeckte. Er besorgte den Verkehr mit Hauswirt und Steuerbehörden, er erzählte, was draußen in der Welt geschah. Jetzt ist die Frau auf sich angewiesen. Und nun ereignen sich die Dinge, die man ja gewußt, aber sich doch nicht so recht vorgestellt hat. Der Verdienst bleibt aus. Der Zahltag für die Miete kommt. Muß man Miete zahlen, wenn Krieg ist? Doch wohl nicht; es liegt ja klar auf der Hand, daß man nichts hat. Wovon soll Miete gezahlt werden, wenn der Mann im Kriege ist? Mit heißem Schrecken hören sie, daß man doch zahlen muß. Man muß bedenken, daß Tausende von Frauen aus der gehobenen Arbeiterschicht und dem Kleinbürgertum vor diesen Fragen stehen, Frauen, die wissen, daß der höchste Stolz ihres Mannes war, nicht in Berührung mit der Armenbehörde zu kommen. Alle gewohnten Auswege führen ins Leere. Man will Arbeit suchen: es gibt keine. Ueberlastete Behörden haben nicht Zeit für verängstigte und verwirrte Fragen. Und doch — wenn sie erst ein klein wenig klarer sehen: wieviel Geduld und Standhaftigkeit, welch einfache und selbstverständliche Bereitschaft, ihr Teil an der allgemeinen Last mitzutragen. Wieviel instinktives Verständnis, daß es Notwendiges, Unabänderliches auf sich zu nehmen gilt. Fester als je klammern sich die zurückgebliebenen Frauen an ihr zu Hause. Sie sind schwer zu überreden, in die Entbindungsanstalt zu gehen, wenn sie ein Kind erwarten. Der Mann könnte unterdessen zurückkommen und sie nicht finden. Sie geben weniger bereitwillig ihre Kinder in Horte und Kindergärten, selbst wenn sie es da besser haben. — Sind nicht diese Mütter, die still und geduldig mit ihren kleinen Kindern vor den Haustüren sitzen, diejenigen, die heute am allermeisten opfern? Nicht nur den geliebten Mann, sondern die ganze, mühsam aufgebaute, sorgsam gehütete Grundlage eines sicheren kleinen Lebensglücks? Ihnen sobeizustehen, daß durch die lähmende Unsicherheit und Not immer wieder wenig von der Schwungkraft und dem Stolz dieser großen Tage dringt, dazu sollten wir alle helfen."

*

Eine beachtenswerte Statistik.

Aus dem Ergebnis der Untersuchungen, die bei den Schulanfängen bei Beginn des Schuljahres angestellt wurden, sei folgendes mitgeteilt:

Untersucht wurden 1269 Kinder, und zwar von den evangelischen Volksschulen 1082, von den katholischen Volksschulen 107 und von der Fräulein-Marien-Schule 80 Kinder. Als nicht schulfähig wurden 22 Kinder befunden; der Grund war in den meisten Fällen erkennbare oder stark verdächtige Tuberkulose. Zur Kur in dem städtischen Erholungsheim Birkenfeld wurden 62 Kinder vorgeschlagen.

Von den 1082 untersuchten Kindern der evangelischen Volksschulen hatten 112 einen guten, 650 einen mittleren und 320 einen schlechten Allgemeinzustand. Bei 429 waren die Halsdrüsen mehr oder weniger stark geschwollen. 692 Kinder hatten schlechte Zähne; bei 87 konnte verminderte Sehschärfe, bei 49 Schwerhörigkeit festgestellt werden. 32 Kinder litten an Augenentzündung und 12 an Ohreiterung. Mundatmung konnte bei 174 nachgewiesen werden; von diesen hatten 70 Rachenwucherungen. Bei 71 Kindern wurden den Herzfehler oder verdächtige anormale Herztätigkeit konstatiert. Bei 25 Kindern wurden mehr oder weniger starke Folgen früherer englischer Krankheit gefunden.

Die entsprechenden Zahlen für die katholischen Volksschulen sind folgende: Zahl der untersuchten Kinder: 107, guter Allgemeinzustand: 9, mittlerer Allgemeinzustand: 80, schlechter Allgemeinzustand: 18, Halsdrüsen: 37, verminderte Sehschärfe: 10, Schwerhörigkeit: 8, Augenentzündung: 3, Ohreiterung: 1, schlechte Zähne: 60, Herzfehler: 7, Mundatmung: 26, Nasenrachenwucherungen: 12, Englische Krankheit: 2.

In der Fräulein-Marien-Schule war das Ergebnis folgendes: Zahl der untersuchten Kinder: 80, guter Allgemeinzustand: 35, mittlerer Allgemeinzustand: 37, schlechter Allgemeinzustand: 8, Halsdrüsen: 11, verminderte Sehschärfe: 8, Schwerhörigkeit: 1, Augenentzündung: 0, Ohreiterung: 2, schlechte Zähne: 49, Herzfehler: 4, Mundatmung: 17, Nasenrachenwucherungen: 2, Englische Krankheit: 4.

Diese Statistik zeigt zunächst wieder die Notwendigkeit und den Nutzen der Schularztes auch für die höheren Schulen. Sie kann die Grundlage abgeben für sozialhygienische und sozialwirtschaftliche Maßnahmen und Einrichtungen. Sie zeigt aber auch, ohne daß wir verallgemeinern wollen, daß unter den Kindern, die von Eltern mit einer höheren Lebenshaltung, einer höheren Existenz, die vom ersten Tage an alles tun können, was für die Gesundheit und die Pflege des Kindes getan werden muß, ein günstigeres Gesundheitsverhältnis vorhanden ist, als bei den sozial tiefer stehenden.

* * *

Hilfsverein. Nach Mitteilung des Hilfsvereins hat sich eine Rüstringer kaufmännische Firma, die nicht genannt sein will, bereit erklärt, dem Hilfsverein jeden Monat 500 Mark bar und für 500 Mk. Kleidungsstücke zu spenden. Dieser Entschluß verdient besondere Anerkennung. — Die Molkereigenossenschaft Neuende hat im Monat August auf Anweisung des Hilfsvereins 220 Liter Milch unentgeltlich abgegeben.

Achtung, Bauarbeiter! Gedenket der heutigen Mitgliederversammlung im Edelweiß. Anfang pünktlich 8 Uhr. Wegen der zu fassenden wichtigen Beschlüsse muß ein jeder Kollege erscheinen.

Die Herbstferien der höheren Schulen und Volksschulen sind wie folgt festgesetzt: Schulschluß: Sonnabend, 3. Oktober. Wiederbeginn: Montag, 19. Oktober.

Der erste Kinderhort wird am Montag in der Schulbaracke am Mühlenweg eröffnet werden.

Feldpostkarten mit Antwort. Bei den Postanstalten werden auch Feldpostkarten mit Antwort an das Feldheer zum Verkauf bereit gehalten, die zum Preise von 5 Pf. für 10 Stück erhältlich sind. Die Absender der Doppelkarten haben die Adresse auf den Antwortteil deutlich und genau selbst niederzuschreiben.

Wilhelmshaven, 8. September.

Hannoversche Kriegsversicherung. In den Zeitungen ist bereits darauf hingewiesen, daß das Landesdirektorium der Provinz Hannover zur Unterstützung der Hinterbliebenen der Hannoverschen Kriegsteilnehmer eine Unterstützungskasse auf Gegenseitigkeit errichtet hat. Die hiesige städtische Rechtsauskunftsstelle, die an jedem Montag und Freitag, abends von 6 bis 7½ Uhr, Sprechstunden in Zimmer Nr. 8 des Rathauses abhält, teilt auf Anfrage die Versicherungsbedingungen mit und nimmt Anmeldungen für die Versicherung entgegen. Es können Frauen ihre Männer und Eltern ihre Söhne unter den günstigsten Bedingungen versichern.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 8. Sept. (W. T. B.) Bei einem Sturmangriff am 3. September in der Gegend von Luneville fiel auch der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Frank. Mit zwei Mannheimer Landsleuten liegt er bei Baccarat begraben. (Wie schon in der Notiz unter Parteinachrichten müssen wir auch dieser Meldung gegenüber betonen, daß Genosse Dr. Frank erst Mitte der vorigen Woche von Mannheim nach dem Kriegsschauplatze abgegangen ist. Die Red.)

Berlin 8. September. (W. T. B.) Nach einer hier eingetroffenen zuverlässigen Meldung ist Samao im 29. August von den Engländern ohne Kampf besetzt worden.

Berlin, 8. Sept. (W. T. B.) Der Kriegsberichterstatter des Berl. Tagebl. meldet aus dem großen Hauptquartier: Ich habe im Fort Montmédy in den Geschoßkammern unzählige Dum-Dum-Patronen gefunden. In Montmédy waren die Patronen noch so verpackt, wie sie von der Fabrik kamen mit der Aufschrift: Poudre B. F., visé 12 und XX 8 Cartouches. Alle Packungen waren gleichmäßig verpackt und verschnürt, so daß man die Fabrikarbeit auf den ersten Blick sah. Ich habe viele Päckchen als Beweisstücke mitgenommen. Die Geschosse sind maschinenmäßig ausgebohrt. Das Loch an der Spitze ist über einen halben Zentimeter breit. Ich fand auch bei gefangenen französischen Soldaten und Turkos in den Patronentaschen abgefeilte Geschosse. Im Felde herrscht flammende Empörung gegen diese Bestialität einer Kulturnation.

Hamburg, 7. Sept. Prof. Dr. Hans Münch, dem es geglückt ist, aus Aegypten nach Hamburg zurückzukehren, erzählt dem Hamburger Korrespondenten: Schon mehrere Tage vor der englischen Kriegserklärung sei die postalische Verbindung mit Deutschland abgebrochen worden. Nach der Kriegserklärung hätte man sofort den neutralen Schiffen strengstens verboten, deutsche Untertanen zu befördern und ferner einem Deutschen irgend eine Hülfe zu leisten. In Alexandrien habe man am 20. August durch Extrablätter verbreitet, daß u. a. Lüttich in Händen der Belgier sei und die Belgier vier deutsche Armeekorps vernichtet hätten. Lothringen und das Elsaß wären von Franzosen besetzt. Die Russen stünden 150 Kilometer von Berlin und die Engländer hätten einen großen Sieg auf dem Viktoria-See errungen.

Wien, 8. September. (W. T. B.) Unter zahlreicher Beteiligung von Würdenträgern fand gestern nachmittag unter patriotischen Kundgebungen die Verabschiedung und der Abmarsch der ersten Kompagnie der polnischen Legionäre nach Krakau statt.

Rotterdam, 8. September. (W. T. B.) Der Rotterdamer Curant meldet aus Dernaucen: Das englische Schiff Pfadfinder ist in der Nähe von Newcastle auf eine Mine gestoßen und gesunken. Der Verlust an Menschenleben soll sehr groß sein.

London, 8. September. (W. T. B.) Die Verluste des Pfadfinders betragen vier Tote, dreizehn Verwundete und 243 Vermißte.

Wetterbericht für den 9. September.

Schwachwindig, teilweise wolkig, nachmittags warm, doch Gewitter nicht ausgeschlossen.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Hünlich. — Verlag von Paul Hug. — Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Rüstringen.

Hierzu eine Beilage.

---

großer Teil der russischen Polen gern auf deutscher Seite kämpfen würde. Für den Zaren ziehen sie sicher nicht mit Begeisterung in die Schlacht. Ein Besuch bei gefangenen Russen ließ mich diese Meinung gewinnen. Die freundlichmilde Schwester vom Roten Kreuz zeigte uns einen deutschsprechenden Verwundeten. Er hatte einen Schuß in den linken Fuß bekommen. Aber die Wunde schien den Mann nicht sehr zu stören. Vergnüglich humpelte er umher. Unsere Unterhaltung nahm folgenden Verlauf: „Sprechen Sie Deutsch?" — „Bißchen!" — „Sind Sie gern hier?" — (Lachend): „Ja, was soll ich hinten!" (Zeigt nach dem Osten) — „Woher sind Sie?" — „Aus Warschau." — „Zogen Sie gern in den Krieg?" — „Neiß, nein, Polen nicht gesagt, daß in Krieg, uns gesagt, geht ins Manöver! Als an Grenze kamen, wußten Polen, ist Krieg. Sagte Offizier: „In einer Woche speisen wir in Berlin zu Mittag!" — Auf weitere Fragen hörten wir Kosaken seien schlimm, „schlagen auf Polen, daß marschieren Polen vorwärts!" — „Polen wollen nicht schießen auf Deutsche." — Weiter erzählte uns der Mann, daß er vier Jahre als Soldat gedient habe und acht Jahre zur Reserve gehöre.

Allem Anschein nach sind die unsicheren polnischen Regimenter überrumpelt und betrogen worden. Sie wurden sofort ins Feuer geschickt, damit sie zu keiner Verständigung untereinander kommen konnten, und jedem Versuch, einen Widerstand zu organisieren, vorgebeugt war. Wenn dann von den im Vordertreffen verwendeten Polen eine größere Zahl gefallen sei, dann so hofften die Herren Großfürsten wohl, entzünde sich die polnische Volkswut gegen die Deutschen, und selbst wenn diese Rechnung falsch wäre, dann seien in dem Krieg die polnischen Regimenter so zusammengeschmolzen, daß Polen das russische Joch nicht mehr abschütteln könnte. Das ist alte russische Politik.

XIII.

Hauptquartier der Ostarmee, 4. Sept. 14.

An meinem Fenster vorbei über das Kopfsteinpflaster rattern, hopsen und bollern die ganze Nacht hindurch Wagen, Karren, Geschütze. Dazwischen klingt das Klappern der Pferdehufe, Hupensignale, helles Kommando. Der Morgen graut, der Tag kommt und zieht mit derselben Musik weiter. Nur selten wird sie von Pausen unterbrochen. Und die nächste Nacht setzt sie fort. Ein Teil, nur ein kleiner Teil der Beute aus der großen Schlacht bei Tannenberg kam in den endlos langen Zügen heran. Mit den Munitionswagen, die meisten noch gefüllt, hat man nun den Bürgersteig einer breiten Straße umsäumt und einen großen Platz umkränzt. Darauf lagern Mengen von Gewehren, Taschen, Montierungsstücken usw. Zwischen den Munitions- und Bagagewagen stehen einige Kanonen. Auf einem Maschinengewehr las ich die Firma „Waffen- und Munitionsfabrik Berlin". Nach Berlin wird es wohl mit anderen zurückkehren. Welche Ironie!

Wie viele Deutsche mögen von den Russen mit Waffen deutscher Herkunft getötet worden sein?! — Unter den Beutestücken sollen sich auch noch Kruppsche Kanonen befinden.

Viele Wagen tragen Zeichen des Versuchs, sie unbrauchbar zu machen. Schon im Wenden zur Flucht hieb ein wütender Russe mit scharfen Axthieben Speichen aus dem Rade seines Wagens, andere durchsägten die Zugbäume; die Verschlußstücke der Kanonen fehlen, die Visiere sind platt geschlagen worden.

Man erstickt sozusagen in der Fülle der Beute. Wohin mit den Wagen und Pferden. Auf einem großen Acker in der Nähe von hier baute man durch das Ineinanderfahren Hunderter von Wagen eine Art Zirkusarena. Ueber dreitausend Pferde, einst russisches Staatseigentum, tummeln sich darin. Pferde sind hier jetzt sehr wohlfeil, fast wertlos. Ich sah schon etliche im Straßengraben liegen, nicht tot, sondern nur abgehetzt. Sie konnten die rasende Jagd nicht mehr mitmachen, stürzten und wurden zurückgelassen. Welche Wertmengen vernichtet der Krieg!

Wilhelm Düwell, Kriegsberichterstatter.

Landesbibliothek Oldenburg

Bekanntmachung.

Die Großherzoglichen Aemter werden veranlaßt, die Gemeindevorstände auf die in den Oldenburgischen Anzeigen erlassene Bekanntmachung vom heutigen Tage, betreffend Verkauf diensttauglicher Pferde mit dem Auftrage hinzuweisen, alle gemeldeten Käufe und Verkäufe von Pferden in die Verzeichnisse der vorhandenen Pferde — Anlage A der Pferde-Aushebungsvorschrift — einzutragen und die Veränderungen sofort dem Großherzoglichen Amte mitzuteilen.

Oldenburg, den 4. Sept. 1914.

Ministerium der Justiz.

(gez.) Ruhstrat.

Vorstehende Bekanntmachung wird zur weiteren Kenntnis gebracht.

Rüstringen, den 6. Sept. 1914.

Großherzogl. Amt Rüstringen.

Dr. Hillmer. [4370

Bekanntmachung.

Es ist mir in letzter Zeit wiederholt zur Kenntnis gebracht, daß die Vorschriften über das Ausweichen der Fuhrwerke, besonders beim Ueberholen durch Automobile und das Verbot der Sperrung der Wege durch Fuhrwerke nicht beachtet werden. Besonders häufig lassen sich Milchwagen auf der Fahrt und auch wenn sie Milchkannen absetzen und aufnehmen, und Fuhrwerke, die vor Wirtshäusern halten, Uebertretungen zu schulden kommen. Die Fuhrwerksbesitzer werden hiermit nachdrücklichst auf die Bestimmungen hingewiesen. Jede Uebertretung wird streng bestraft werden.

Rüstringen, 26. August 1914.

Der Militärpolizeimeister.

Dr. Hillmer. [4287

Bekanntmachung.

Zur Aufrechterhaltung des Gesundheitszustandes in der Festung, insbesondere zur Verhütung von Seuchen bestimme ich für die Stadt Rüstringen:

1. Müll, Küchenabfälle und Unrat jeder Art darf nur in geschlossenen Behältern aufbewahrt werden und ist in kurzen Zwischenräumen nur in die hierzu stadtseitig aufgestellten Müllkessel einzufüllen.
2. Alle Aborttonnen und Abortgruben müssen in ordnungsmäßigem Zustande, dicht und mit Deckel versehen sein. In jeden Tonnenabort und in jede Grube ist täglich ¾ Liter Kalkmilch, d. h. ¼ Liter gelöschter Kalk, frisch angerührt mit einem halben Liter Wasser, einzugießen. Die Standorte der Aborttonnen sind gleichfalls mit Kalkmilch anzustreichen und stets in sauberem Zustande zu halten. Gelöschter Kalk kann von Baugeschäften bezogen werden. Die Stadtverwaltung hat für einen größeren Kalkvorrat bei Herrn Thaden, Mitscherlichstraße, Ecke Peterstraße, gesorgt.

   Die Wasserklosetts sind beim Versagen der Wasserzuleitung durch Ausspülen mit einem Wassereimer stets sauber und frei von Fäkalien zu halten. [4286
3. Alle Zisternen, soweit sie nicht von der Sanitätskommission als zurzeit untauglich bezeichnet werden, sind gründlich zu reinigen und stets in sauberem Zustand zu erhalten.

   In die Zisternen einmündende Regenrohre und Dachrinnen sind gleichfalls gründlich zu säubern. Die Füllung der Zisternen darf erst erfolgen, wenn die Zisterne seitens der Kontrollbehörde besichtigt und hierzu ausdrücklich freigegeben ist.
4. Störungen in den Entwässerungsanlagen (Verstopfungen, Geruchbelästigungen usw.) sind beim Stadtbauamt umgehend zur Anzeige zu bringen, wenn sie nicht sofort beseitigt werden können.
5. Alle sonstigen gesundheitstechnischen Anordnungen der Sanitätskommission sind sofort gewissenhaft zu befolgen.

Rüstringen, den 11. August 1914.

Der Militärpolizeimeister.

Dr. Hillmer, Amtshauptmann.

Futterkartoffeln.

Im Armenarbeitshaus, Banter Weg, ist ein Posten **Futterkartoffeln** billig zu verkaufen. [4367

Näheres daselbst,

Armenarbeitshaus-Verwaltung.

Lohnlisten liefert Paul Hug & Co.

Bekanntmachung.

Zur Hebung der Gerichts- und Amtskosten, der Pachtgelder, der Siefumlagen, der Umlagen für den Verband der Züchter des Oldenburger eleganten schweren Kutschpferdes usw. sind bei der Großherzoglichen Amtskasse Rüstringen, Peterstraße 81, I, folgende Termine angesetzt:

A. für den Bezirk Bant am 10., 11., 12., 14., 15. und 16. Sept.
B. für den Bezirk Heppens am 17., 18., 19., 21., 22. und 23. Sept.
C für den Bezirk Neuende am 24., 25., 28., 29. und 30. Sept.

Die Hebungstage gelten auch für Zahlungspflichtige, welche außerhalb des Hebungsbezirks wohnen.

Die Hebungen beginnen um 8 Uhr morgens und endigen um 1 Uhr nachmittags.

Bei Postsendungen ist das Bestellgeld beizufügen und die Nummer des Hebungsregisters anzugeben.

Die Oktoberernten der Staatlichen Kreditanstalt können in den abigen Hebungsterminen mit entrichtet werden.

Am 1., 8., 9. und 10. Oktober finden keine Hebungen statt.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Zahlungen an die Amtskassen außer durch Vorzahlungen geschehen können:

1. Durch Schecks unter Vorbehalt des Eingangs; eine Verpflichtung zur rechtzeitigen Vorlegung wird jedoch nicht übernommen;
2. durch Ueberweisung auf das Reichsbankgirokonto der Oldenburgischen Landesbank in Oldenburg oder ihren Filialen in Brake, Kloppenburg, Jever, Quakenbrück, Varel, Vechta, Vegesack oder Wilhelmshaven, sowie durch sonstige Einzahlung bei der Oldenb. Landesbank oder ihren Filialen, insbes. auch — unter Miteinzahlung der Gebühren — auf deren Postscheckkonto. In diesen Fällen ist der Landesbank oder der betr. Filiale mitzuteilen, für welche Amtskasse die Einzahlung erfolgt; ferner ist der Amtskasse schriftlich die geschehene Einzahlung anzuzeigen und zwar unter Angabe des etwa auf der Rechnung befindlichen Kassenzeichens oder unter sonstiger genauer Bezeichnung der Forderung (Gerichts- oder Amtskosten 2c.)

Wünscht der Einzahlende eine Quittung der Kasse, so ist die Rechnung (Sportelzettel, Steuerzettel oder dergleichen) mit einzusenden.

Rüstringen, den 2. September 1914.

Großherzogliches Amt.

Dr. Hillmer. [4358

Wir haben **für unsere Leser** eine **sehr exakt** bearbeitete

Uebersichtskarte sämtlicher Kriegsschauplätze Europas

in 8 Farben, Grösse ca. 60×70 cm, herausgegeben, welche **sämtliche Kriegsschauplätze** mit ihren **Grenzen, Orten, Festungen, Flüssen** und **Eisenbahnen,** soweit sie von den Militärbehörden zu veröffentlichen :: :: :: gestattet sind, darstellt. :: :: ::

Erhältlich in unserer Haupt-Expedition, Peterstrasse 76, bei unseren Filialen und Austrägern zum Preise von 60 Pfennig Versand nach auswärts gegen Einsendung des Betrages zuzüglich 10 Pf. für Porto.

Verlag des Norddeutschen Volksblattes :: Tel. 58

Arbeitsvermittlungsstelle Rüstringen

Bismarckstr. 155 (altes Sparkassenlokal).

Geöffnet von 9 bis 11 Uhr vorm. und von 5 bis 6½ Uhr nachm. (außer Sonnabends nachmittags).

Offene Stellen	Stellengesuche
10 Waschfrauen. **2 Stundenfrauen.**	**1 Plätterin** **1 Schlosser, 1 Buchdrucker** **1 Techniker, 1 Maler** **3 Laufburschen** **15 Arbeiter, 2 Kutscher** **1 Bäcker, 1 Klempner.**

Bekanntmachung.

Auf der Polizeiwache Peterstraße Nr. 53 ist ein Fremden-Meldeamt eingerichtet, auf dem sich alle in Rüstringen eintreffenden Ausländer sofort nach ihrer Ankunft persönlich anzumelden haben. [4288

Alle Haus- und Hotelbesitzer sind verpflichtet, jede Ankunft und Abreise eines Ausländers auf der Polizeiwache sofort zu melden und jeden zureisenden Ausländer zur persönlichen Vorstellung auf der Polizeiwache zu veranlassen.

Rüstringen, 3. August 1914.

Der Militärpolizeimeister.

Dr. Hillmer, Amtshauptmann.

Pratana-Butter

wieder vorrätig. [4387

H. Preuss, Gerichtstraße 51.

Polsterer gesucht.

Möbelhandlung von Theilen Hollmannstraße 20. [4377

Alleinmädchen gesucht.

Frau **v. Kienitz,** Wilhelmshav., Marktstraße 17. [4379

Näherinnen

werden ständig eingestellt. [4215

Admiral-Klatt-Straße 23.

Zu vermieten

auf sofort eine schöne dreiräumige Oberwohnung mit ca. 1000 qm Ackerland zum Preise von monatlich **18** Mk. an ruhige Bewohner in meinem Hause Dangastermoor.

Joh. Ahlers, Rüstringen, 4213] Wilhelmsh. Straße 69.

Zu vermieten [4372

zum 1. Oktober zwei dreiräumige **Wohnungen** in Rüstringen, Uhlandstraße 3 und 7 an ruhige Bewohner. [4372

Rud. Gehrels, Viktoriastr. 29 I.

Zu vermieten möbliertes Zimmer.

Zu erfragen [4362

Wilhelmshavener Straße 78, part.

Gesucht auf sofort

für jungen Mann einfach **möbl. Zimmer.**

Offerten unter „Zimmer" an die Filialexp. Ulmenstr. 24 erb. [4380

Gesucht Maurer und Handlanger.

4384] **Felix,** Marienstraße 6.

Gesucht 2 Fensterputzer

gegen hohen Lohn. [4381

Mitscherlichstr. 8, 1. Et. l.

Oldenburgische Spar- & Leih-Bank

mit Filialen [4386

in Brake, Cloppenburg, Delmenhorst, Elsfleth, Jever, Lohne, Nordenham, Ovelgönne, Varel, Westerstede und Wilhelmshaven.

Monats-Uebersicht per 1. Septbr. 1914.

Aktiva.

	M	₰
Kassebestand	1 062 199	30
Kommunal-Darlehen u. Hypotheken	4 520 055	73
Darlehen gegen Unterpfand	6 297 677	23
Wechsel	8 481 948	47
Konto-Korrent-Debitoren	44 994 250	28
Effekten	5 265 439	17
Verschiedene Debitoren	562 694	21
Bank-Gebäude	550 048	60
	71 734 312	99

Passiva.

	M	₰
Aktien-Kapital	4 000 000	—
Reservefonds	2 100 000	—
Einlagen (Davon stehen ca. 94% auf ganz- und halbjährige Kündigung.)	51 030 433	14
Scheck-Konto	4 056 598	55
Konto-Korrent-Kreditoren	6 123 433	73
Verschiedene Kreditoren	4 423 847	57
	71 734 312	99

Die Direktion.

Jaspers. Janssen. Murken.

Deutscher Bauarbeiter-Verband

Zweigverein Wilhelmshaven-Rüstringen.

Dienstag den 8. Septbr., abends 8 Uhr,

im **Edelweiß,** Börsenstraße 91:

Mitglieder-Versammlung

Wegen der zu fassenden wichtigen Beschlüsse muß jeder Kollege erscheinen. [4339] **Der Vorstand.**

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Leibwäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Gewerkschaftskartell Varel.

Donnerstag den 10. September

im Hof von Oldenburg:

Außerordentliche Sitzung

der Gewerkschaftsvorstände und Delegierten

Anfang präzise 8½ Uhr abends.

Das Erscheinen sämtlicher Beteiligten dringend erwünscht. [4378

Der Kartellvorstand.

Georg Buddenberg

Buchhandlung, Buchbinderei

Rüstringen, Peterstraße 86

empfiehlt sich zur

Lieferung sämtlicher Zeitschriften,

Mode-Journale, Romane usw. — Schöne Auswahl in billigen Klassiker-Werken, ferner gewerkschaftliche und politische Literatur. ::

Schulbücher und Schulutensilien.

Zeichenutensilien. — — Antiquariat.

Allgemeine Ortskrankenkasse

Wilhelmshaven-Rüstringen.

Die Kassenräume sind geöffnet

vormittags von 8 bis 1 Uhr

nachmittags von 5 bis 6½ Uhr

Die Kassendrogerie nachmittags bis 8 Uhr. [3281

Mittwoch nachmittags und Sonntags bleiben die Kassenräume geschlossen. **Der Vorstand:** Wilh. Göke, Vorsitzender.

Nachruf!

Am 6. d. M. verschied nach schwerem Leiden in der Heilanstalt zu Osnabrück unser lieber Kollege und Mitarbeiter, der Takler

Jürgen Schoon.

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen einen treuen Kollegen. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. [4390

Möge ihm die Erde leicht sein!

Das Personal der Taklerwerkstatt, Ressort I.

Verband der freien

Gast- und Schankwirte

Deutschlands.

Donnerstag den 10. Sept. nachm. pünktlich 3 Uhr

Versammlung

beim Kollegen **Halweland.**

Die Kollegen werden ersucht, vollzählig in dieser Versammlung zu erscheinen. [4383

Der Vorstand.

Bürger-Liedertafel

Wilhelmshaven.

Donnerstag den 10. Septbr. abends 8 Uhr

Außerord. Versammlung

im Vereinslokale.

Erscheinen dringend erforderlich.

4391] **Der Vorstand.**

Volksküchen, Rüstringen

Mellumstraße u. Ulmenstraße.

Mittwoch: Junge Bohnen mit Schweinefleisch.

Fahrräder emailliert

26] **vernickelt u. repariert**

Paul Fischer, Ulmenstr. 23a

Reparatur-Werkstatt f. Fahrräder, Nähmaschinen und Automobile.

Rechtsauskunftsstelle Emden.

Unentgeltliche Auskunfterteilung in gewerblichen Streitsachen, in Unfall-, Invaliditäts- und Krankenkassenangelegenheiten, in Steuersachen usw. [3514

Büro: Kronprinzenstraße 11

an der Schlichte, Souterrain.

Frisches

Schweine-Kleinfleisch

Pfund **20** Pf. [4389

H. Müller, Metzer Weg 2

Deutscher

Metallarbeiter-Verband

Wilhelmshaven-Rüstringen.

Nachruf!

Den Kollegen hiermit zur Kenntnis, daß unser treues Mitglied, der Takler [4388

Jürgen Schoon

am 6. d. M. in der Heilanstalt Osnabrück gestorben ist. Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen, die ihr die letzte Ehre erwiesen, für die vielen Kranzspenden und bewiesene Teilnahme, insonderheit Herrn Pastor Ibbeken für die trostreichen Worte am Grabe unseren innigsten Dank.

Rüstringen, den 8. Sept. 1914.

Im Namen der [4385

trauernden Hinterbliebenen:

Jul. Boge und Frau.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Vaters sagen wir allen unseren innigsten Dank. [4382

Alfred Hoffschneider u. Geschw.

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage. 28. Jahrg. Nr. 210.

Norddeutsches Volksblatt

Mittwoch den 9. Septbr. 1914.

Der neue Papst.

Die Kardinäle haben unter dem Eindruck der jetzigen Weltwirren eine rasche Entscheidung getroffen. Gewählt worden ist zum Statthalter Christi und Träger der dreifachen Papstkrone der bisherige Erzbischof von Bologna, Kardinal della Chiesa, einer der jüngsten Kardinäle, der erst auf dem am 25. Mai dieses Jahres abgehaltenen Konsistorium zu Rom zum Kardinal ernannt worden ist. Der neue Papst hat den Namen Benedikt XV. angenommen.

Der neugewählte Papst, der am 21. November 1854 in Genua geboren ist, also mit 59 Jahren die Tiara erlangt, gilt als ein weltgewandter Schüler der Rampollaschen Staatskunst. Früh zu hohen kirchlichen Würden gelangt, wurde er durch seinen Gönner, den Kardinal-Staatssekretär Rampolla, dem Papst Leo XIII. dringend empfohlen und zunächst von Rampolla als Privatsekretär, dann als Unterstaatssekretär in die Regierungsgeschäfte des Vatikans eingeführt. Bald wurde er der nächste Vertraute Rampollas, und als 1903 nach dem Tode Leos XIII. Joseph Sarto als Pius X. den Stuhl Petri bestieg, wurde vielfach die Meinung ausgesprochen, der neue Papst werde den in allen Geschäften gründlich eingeweihten della Chiesa zum Kardinal-Staatssekretär ernennen. Pius X. zog jedoch den verschlagenen Spanier Merry del Val vor. Monsignore della Chiesa blieb zunäst noch einige Zeit dem Staatssekretariat zugeteilt, da er aber die von Merry del Val befolgte Politik nicht billigte und mehrfach mit diesem in Konflikt geriet, wurde er aus Rom abgeschoben und am 16. Dezember zum Erzbischof von Bologna erwählt. Da er dadurch noch mehr in seiner Gegnerschaft zum vatikanischen Regime bestärkt wurde, erregte es im Mai dieses Jahres in den kirchlichen Kreisen Italiens ziemliches Aufsehen, daß er von Pius X. zum Kardinal ernannt wurde. Wie es damals hieß, soll seine Ernennung wie auch die des Kardinals Tecchi auf Betreiben des Kardinals Ferrata, des langjährigen Freundes von Rampolla, erfolgt sein.

An dieSstelle des bäuerlich-glaubenseifrigen, in strengen mittelalterlichen Kirchenanschauungen erzogenen Pius X., der die Leitung der mächtigen römischen Weltkirche nicht viel anders auffaßte, als ein frommer Landpfarrer die Leitung seiner kleinen Dorfgemeinde, tritt demnach ein diplomatisch erfahrener Weltmann, der, wenn ihm auch die klassisch-ästhetische Bildung eines Leos XIII. fehlt, doch voraussichtlich bei der Führung der kirchenpolitischen Geschäfte des Vatikans dieselben verbindlich-diplomatischen Formen wahren wird, wie Leo XIII. Sicherlich ein seltsamer Wechsel, aber nach den üblen Erfahrungen, die die römische Kurie mit dem venetianischen Landpfarrer auf dem Stuhle Petri gemacht hatte, war es schon vor dem Beginn des Konklave sicher, daß das mit Joseph Sarto unternommene Experiment nicht durch die Wahl eines seiner gleichgestimmten und gleichgearteten Vertrauten fortgesetzt werden würde. Selbst jene Teile der Kurie, die seinen Kampf gegen den sog. Modernismus und seine Bemühungen, den unteren Klerus der Ecclesia militans straffer zu disziplinieren, durchaus billigten, hatten gegen die Art und Weise, wie er seinen Wahrspruch: „Alles in Christo zu erneuern", durchführte, gar manche Bedenken — um so mehr, als diese Bemühungen Pius X., wenn sie auch die Organisation der römischen Hierarchie fester begründeten, doch die Stellung der römisch-katholischen Kirche unter den weltlichen Mächten keineswegs verbesserten. Was hat denn Pius X. in der großen Politik erreicht? — Frankreich führte unter seinem Kirchenregiment die Trennung der Kirche vom Staat durch; in Spanien verlor die klerikale Partei mehr und mehr an Bedeutung, während zugleich die offizielle spanische Auslandspolitik in steigendem Maße unter den Einfluß Englands geriet; in Oesterreich-Ungarn gewann die antiklerikale Los-von-Rom-Bewegung zusehends an Boden, und in Portugal führte die Revolution zur Vertreibung der Jesuiten und Abschaffung der bisherigen Ordensherrlichkeit. Dazu bildeten sich in Deutschland wie in Italien innerhalb der eigenen Reihen der Katholiken feindliche Parteigruppen, die einander, wie zum Beispiel in Deutschland die sogenannte Kölner und Berlin-Breslauer Richtung, mit größter Gehässigkeit bekämpften.

Das waren nicht gerade befriedigende Erfolge der päpstlichen Politik. Sie riefen im Kardinalskollegium arge Verstimmungen hervor, die sich noch steigerten, als der Papst und seine Vertrautenclique alle Ermahnungen zu taktischer Mäßigung schroff abwiesen und starrköpfig an ihrer Meinung festhielten. Ein großer Teil der Kurienkardinäle zog sich resigniert von Pius X. zurück, während ein anderer Teil, besonders die Anhängerschaft des ehemaligen Kardinalstaatssekretärs Rampolla und seines Freundes und Schülers, des Kardinals Ferrata, die Leistungen der vatikanischen Regierungsclique mit argwöhnischen und feindschaftlichen Blicken verfolgte.

Deshalb schieden bei der neuen Papstwahl die Vertrauten Pius X., sein bisheriger Staatssekretär, der spanische Kardinal Merry del Val und der Kardinal De Lai von vornherein aus. Der verbissene und fanatische Vives y Tuto, einst der erste und einflußreichste der Ratgeber Pius X., kam nicht mehr in Betracht, da er vor ungefähr Jahresfrist, dem religiösen Wahnsinn verfallen, unter traurigen Umständen geendet hat.

Aber wen von den übrigen Trägern des roten Kardinalhutes sollte die Tiara schmücken? — Rampolla, der angesehenste, unzweifelhaft befähigste und diplomatisch gewandteste aller Kurienkardinäle, der schon 1903 bei der Papstwahl nahe daran war, zu siegen, aber infolge des Vetos des Kaisers von Oesterreich und der Furcht mancher Kardinäle vor seinen ausgeprägt autokratischen Gelüsten gegen den geistig unbedeutenden Patriarchen Sarto von Venedig unterlag, ist ebenfalls vor kurzem gestorben. Und Ferrata? Er steht zwar vielleicht seinem einstigen Freunde und Gesinnungsgenossen Rampolla an Energie und Wissen nicht viel nach; aber wie dieser hat auch er sehr autokratische Neigungen und besitzt wegen seines hochfahrenden Auftretens unter den Mitgliedern des Kardinalkollegiums manchen offenen und versteckten Feind.

Einige andere der Kurienkardinäle, die schon 1903 als „Papabili", das heißt als Anwärter auf die Papstwürde, genannt wurden, darunter vornehmlich Gotti, Agliardi und die beiden Vanutellis, sind heute sämtlich über achtzig Jahre alt und kränklich, während wieder andere, wie die Kardinäle Gasparri und Pompili zwar als weltgewandte Diplomaten gelten, aber nach der Behauptung ihrer Gegner mit der inneren Organisation der Kirche, dem Diözesanbetrieb, zu wenig bekannt sind.

So schien einer der außerhalb Roms residierenden italienischen Kardinal-Erzbischöfe, wie z. B. Maffi von Pisa, Ferrari von Mailand oder Richelmy von Turin fast die meiste Aussicht zu haben, zum Oberhaupt der Katholiken erwählt zu werden. Doch wollte man wohl nach den Erfahrungen mit Pius X. durchaus einen geschäftserfahrenen Diplomaten an der Spitze der Kirche sehen, und da manche der Kardinäle dem allzu hochfahrenden Ferrata als Statthalter Christi fürchteten, einigte man sich auf den versöhnlicheren Kardinal-Erzbischof von Bologna.

Eine Revolutionierung des bisherigen Kirchenregiments bedeutet die neue Papstwahl nicht. Der neue Papst wird im Wesentlichen derselben Bahn folgen, wie seine drei letzten Vorgänger; nur wird er sich voraussichtlich in Nebensachen versöhnlicher zeigen, wie Pius X., und den verschiedenen politischen Verhältnissen in den einzelnen katholischen Ländern mehr Rechnung tragen. Das Papsttum ist heute so fest in seinen Ueberlieferungen und Dogmen verankert, daß ein Personenwechsel auf das eigentliche innere Gefüge nur verhältnismäßig geringen Einfluß hat. Er vermag kaum mehr, als hier und dort an der alten Fassade etwas zu ändern und zu erneuern. Auch ein Ferrata vermöchte, obgleich er eine kräftigere, energischere Persönlichkeit ist, als der bisherige Erzbischof von Bologna, doch im Ganzen nur wenig am festgefügten historischen Bau der römischen Kirche zu ändern: der Kampf gegen den Modernismus, das Festhalten an der mittelalterlichen Kirchen- und Staatsdogmatik bleibt — ebenso wie andererseits die fortschreitende Anpassung an die kapitalistische Entwicklung.

Parteinachrichten.

Genosse Dr. Frank gefallen? Die Weserzeitung meldet in ihrer zweiten Morgenausgabe folgendes Telegramm:

München, 7. Sept. Nachdem die Münchener sozialdemokratische Volksstimme gemeldet hatte, daß der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Frank verwundet worden sei, verbreitet sie jetzt durch Extrablatt die Nachricht, daß Frank gefallen sei. Die Nachricht soll durch einen Feldprediger übermittelt worden sein. Es besteht noch Aussicht, daß sich die traurige Botschaft nicht bewahrheitet.

Die Nachricht bestätigt sich wahrscheinlich nicht. Genosse Dr. Frank ist erst in der Mitte der vorigen Woche von Mannheim aus ins Feld gerückt. Beim dortigen Ersatzbataillon war er ausgebildet worden. Dann ist es auffallend, daß in dem Telegramm der Weserzeitung von der „Münchener sozialdemokratischen Volksstimme" die Rede ist. In München erscheint kein Parteiblatt des Namens. Das dort erscheinende Parteiblatt führt den bekannten Namen Münchener Post. Es deutet fast alles darauf hin, daß die Sensationsnachricht eine der leider an Zahl nicht geringen Sensationslügen ist.

Genosse Richard Wagner, der Redakteur unseres Braunschweiger Parteiblattes, der vor einiger Zeit auf Veranlassung der Militärbehörde verhaftet wurde, ist jetzt wieder freigelassen worden.

Gewerkschaftliches.

Die Unternehmer im Steindruckgewerbe und der Krieg. Die Vorstände des Fachverbandes und des Schutzverbandes Deutscher Steindruckereibesitzer haben jetzt an ihre Mitglieder folgenden Aufruf erlassen:

„Der unserem deutschen Vaterlande aufgedrungene schwere Kampf, bei dem es sich um die Existenzfrage Deutschlands und seiner Bürger handelt, wird naturgemäß auch unser Steindruckgewerbe stark schädigen, insbesondere schon deshalb, weil das deutsche Steindruckgewerbe zum überwiegenden Teil Exportgewerbe ist. Gerade aus diesem Grunde wird das deutsche Steindruckgewerbe ganz besonders hart getroffen im Gegensatz zu anderen Gewerben der graphischen Industrie, die in der Hauptsache für den Inlandsbedarf arbeiten. Nach zahlreichen uns zugegangenen Mitteilungen haben eine ganze Reihe von Betrieben, die unserem Verbande angehören, ihre Tätigkeit vollständig oder fast vollständig einstellen müssen, während andere Betriebe, namentlich solche, die für den lokalen und nationalen Bedarf arbeiten, zur Zeit in beschränktem Umfange noch weiter arbeiten können. Wir hoffen, daß die Betriebe im Interesse der bei ihnen beschäftigten Angestellten und Arbeiter die notwendige Betriebseinschränkung so gering als möglich halten. In diesem Kriege, in welchem für unser Vaterland und seine Bürger alles auf dem Spiele steht, halten wir es für die Pflicht jedes Einzelnen, auch das Interesse der Arbeitnehmer soweit als möglich wahrzunehmen. Darum richten wir an alle Mitglieder des Verbandes Deutscher Stein-

Feuilleton.

Die als Opfer fallen.

Roman von Hermann Stegemann.

3) Nachdruck verboten.

Er wurde wieder rot und spürte, wie ihm das Herz klopfte, halb war's Aerger, weil sie ihn nicht voll nahm und seinen Vornamen zauste, halb ein beengendes Glücksgefühl, daß sie's tat. Und im Ueberschwang sandte er drei, vier Kiesel auf einmal mit kräftigem Wurf gegen das Küchenfenster. Ein Prasseln, Klirren und Scherbeln, Kläre stieß einen ersticken Schrei aus, oben aber fuhr der schwarzhaarige Kopf ihrer Samele aus dem Fenster und eine schrille Stimme rief:

„Herrschaft noch eins, was für ein dreckiger Wagges ist das wieder gewesen!"

„Um Gottes willen, still, Salmele! Ich bin's. Mach auf!"

„Jesses Marie, Ihr sind's, Madame, jetzt wird's mir nimmer besser," zeterte die Magd und schlug das Fenster zu. Eine Scherbe löste sich und sprang vor Kläre und dem Schützen in den Staub.

„Darin haben Sie Uebung, das sieht man," versuchte Kläre zu scherzen, indem sie leicht auf die Scherbe trat. Doch als sie sein unglückliches Gesicht sah mit den dunkeln Augen, die sie so schwärmend anblickten, da reichte sie ihm die Hand und fuhr fort: „Es war aber sehr lieb von Ihnen. Adieu, Herr Siegfried."

Die Türe ging widerwillig knarrend auf, Salmeles rotbackiger Wuschelkopf erschien in der Oeffnung, Kläre legte einen Finger auf den Mund, nickte dem Jüngling bedeutsam zu und eilte hastig an der Magd vorüber, durch den langen finsteren Gang und über den kleinen Hof, wo im abgestorbenen Lindenstrunk ein paar Geranien blühten, ins Schulhaus.

Als sie die steinerne Treppe zum ersten Stock hinaufflog, hörte sie schon Hansjürgens Geschrei und jetzt ihres Mannes mächtige Stimme.

„Kläre, bist du's, zum Donnerwetter, wo hast du gesteckt! Das fängt ja wieder gut an. Wenn das mein Feiertag sein soll!"

„Aber Georg, da bin ich ja schon. Schrei doch nicht so, denk doch mal, am Feiertag, und du hast doch so schön geschlafen!"

„Der Deiwel hat geschlafen, aber nicht ich. Gestern abend kommst du an, halbtot wie du sagst, und heute läufst du schon das ganze Nest ab. Und an deine Stellung, und wie sich sowas ansieht, da denkt dein Kindskopf auch nicht."

Georg Kolb stand auf dem Podest zum zweiten Stock und schlug bei jedem Wort auf die gedrehte Eichenkugel, die das Treppengeländer krönte, daß es schallte.

„Aber du hast ja so recht. Daran hat er nicht gedacht, der Kindskopf," schmeichelte Kläre und blieb schwer atmend auf der letzten Stufe stehen, ihm von unten in die Augen blickend.

„Gut, daß du's einsiehst," antwortete er, aber sie sah, daß sein zornmütiges, rotbraunes Gesicht sich entwölkte. Er drückte die Brille mit Daumen und Mittelfinger dichter vor die Augen.

„Gott, Georg, du hast ja auch schon eine Masse weißer Haare, sogar im Schnurrbart."

Es war Kläre noch nie so stark aufgefallen. Der buschige Bart auf der Oberlippe war ergraut, und das dichte schwarze Haupthaar, das widerborstig keiner Bürste gehorchte, silbern gesprenkelt.

„So? Na, in den sechs Wochen, die ich hier Strohwitwer gespielt habe, bin ich's nicht geworden," brummte er, ließ sich von ihr am Arm nehmen und in den Korridor führen, den Hansjürgens Geschrei erfüllte.

„Aber Georg, das wäre doch nur nett von dir, denk mal: vor Sehnsucht," plauderte sie lustig, immer bemüht ihn abzulenken und zu zerstreuen und rieb dabei die Backe am Aermel seines schwarzen Rockes trotz des Geruches nach kaltem Tabaksrauch, der ihr stechend in die Nase kam.

„Uebrigens hast du auch gesagt. Wer auch?" fragte er kurz.

„Ach, das erzähl ich dir später, jetzt kommt erst der Schreihals dran, der muß aber bei Salome bleiben, der kann nicht mit zum Fest, nicht wahr?"

Sie waren schon in Georgs Arbeitszimmer. Hansjürgen lag auf dem abgenutzten Teppich und schrie, daß man ihm in den Leib sehen konnte. Dabei trommelte er mit den Absätzen der kleinen Schuhe auf den Boden, und um ihn her flatterte ein Haufen zerrissener Hefte, auf deren vollbeschriebenen Seiten die roten Fehlerstriche leuchteten. „Na, du hast ihn ja prächtig beruhigt. So nett hat Papa mit Bubi gespielt, gelt!"

Sie hockt sich zu dem Kind. Es war schon verstummt und machte jetzt Anstrengungen, auf die Füße zu kommen, die eben das Laufen gelernt hatten.

Und Kläre ergriff eines der Hefte und schleuderte es hin und her, daß es raschelte und rauschte wie von vielen Flügeln. Da krähte Hansjürgen hell auf. Kolb stand auf der Schwelle und sah auf sie nieder.

Er hatte vor einer Viertelstunde, als er aufwachte von Hansjürgens Geschrei und seine Frau in allen Ecken suchte,

Landesbibliothek Oldenburg

druckereibesitzer die dringende und herzliche Bitte, die erforderlichen Betriebseinschränkungen nur in dem allernotwendigsten Maße vorzunehmen. Diejenigen Firmen, welche imstande sind, ihren Betrieb noch teilweise aufrecht zu erhalten, bitten wir dringend, wenn irgend möglich, schichtweise arbeiten zu lassen resp. die Verteilung der Arbeitszeit so einrichten zu wollen, daß möglichst allen Arbeitern noch ein Verdienst zugute kommt. Wir hoffen, daß kein Arbeitgeber des Steindruckgewerbes die gegenwärtige Lage benutzen wird, irgend einen Vorteil für sich herauszuschlagen; wir sind aber auch überzeugt, daß die Arbeitnehmer einsehen werden, daß man sich in jedem einzelnen Falle über zu treffende Maßnahmen verständigen muß. Arbeitgeber und Arbeitnehmer müssen in diesen schweren Zeiten Hand in Hand gehen, um die Interessen des Gewerbes und ihre eigenen Interessen nach Möglichkeit wahrzunehmen."

Es wäre zu wünschen, daß diesem Appell nachgekommen würde und die Steindruckereibesitzer die vorgenommenen großen Betriebseinschränkungen verringern würden; denn die Arbeitslosigkeit im Gewerbe ist außerordentlich groß. Nach der letzten Zusammenstellung des Verbandes der Lithographen und Steindrucker vom 1. September hat die Arbeitslosigkeit seit der vorhergehenden Statistik vom 16. August noch weiter zugenommen. Hiernach sind von rund 16500 Mitgliedern 3323 zum Militär eingezogen, 2959 arbeiten nur halbe Tage und nur 2527 haben das Glück, noch volle Tage arbeiten zu dürfen. Die übrigen 7691 sind arbeitslos! Ein Teil davon ist allerdings krank gemeldet. Die Not der Lithographen und Steindrucker ist daher groß, aus welchem Grunde es dringend erwünscht ist, daß mehr Arbeitsgelegenheit geschaffen würde.

Aus dem Lande.

Eine drohende Gefahr.

Aus der Landesversicherungsanstalt, die sich erboten hat, den Gemeinden und Gemeindeverbänden bei der Flüssigmachung von Mitteln behilflich zu sein, ist uns folgender Artikel mit der Bitte um Veröffentlichung zugesandt:

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist gegenwärtig eine der dringendsten Aufgaben. In vielen Industrien ist die Arbeit bereits eingestellt oder doch aufs äußerste eingeschränkt, oder das eine oder andere droht in nächster Zeit einzutreten, weil der Absatz ins Ausland unmöglich ist, oder die Rohmaterialien fehlen, oder die Bestellungen aus dem Inlande ausbleiben. Andere Arbeiter und Angestellte haben ihre Beschäftigung verloren, weil man in solchen ernsten Zeiten in häufig übel angebrachter Sparsamkeit sich Beschränkungen glaubte auferlegen zu müssen. Kaufleute und Gewerbetreibende können keine Aufträge erteilen und fangen an, selbst bittere Not zu leiden, weil Käufer und Besteller fehlen.

Schlimmer als die Angehörigen der zur Fahne Einberufenen, für die wenigstens einigermaßen gesorgt wird, werden es von Monat zu Monat wachsende Scharen von Arbeitslosen und weite Kreise des Handels- und Gewerbestandes mit ihren Familien haben, wenn es nicht gelingt, ihnen Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst zu verschaffen. Es droht da eine Gefahr, nicht kleiner, als wenn noch ein neuer Feind im Felde uns erstände. Denn lähmend würde der durch eine umfangreiche Arbeitslosigkeit erzeugte Druck auf alles einwirken und verhängnisvolle Rückwirkungen auf die Kriegsführung im Gefolge haben können. Deshalb gilt es, mit ganzer Kraft hier vorzubeugen.

Es kommen nicht nur sogenannte Notstandsarbeiten der Gemeinden usw. in Frage, sondern viel wirksamer noch kann die gesamte Bevölkerung eingreifen. Wer nicht durch eigene Not dazu gezwungen ist, sollte nicht Angestellte und Arbeiter entlassen, sondern, wenn es an Arbeit fehlt, lieber unter entsprechender Kürzung der Bezüge die Arbeitszeit des einzelnen einschränken, sollte mit Bestellungen und Einkäufen nicht zurückhalten, im Gegenteil Aufträge, die er unter anderen Umständen vielleicht noch bis zum nächsten Jahre hinausgeschoben haben würde, schon jetzt erteilen, sollte mit der Zahlung der Rechnungen nicht säumen; denn das in Umlauf gebrachte Geld kann an anderer Stelle wieder befruchtend wirken. Niemand darf glauben, daß es auf ihn nicht ankomme. Denn so könnte auch mancher andere denken und nur die Summe aller Einzelbestrebungen kann die notwendigen Erfolge bringen. Tun aber alle einzelnen ihre Schuldigkeit, so wirkt es, wie wenn all die zahlreichen Quellen ihre Wasser talabwärts senden, die sich in Bächen und Flüssen sammeln und schließlich im mächtigen Strome größte Leistungen vollbringen.

Freilich dürfen auch Staat und Gemeinde nicht mit der Vergebung von Arbeiten und Lieferungen zurückhalten und auf ruhigere Zeiten warten wollen, wenn dies auch bequemer und billiger sein mag, als wenn jetzt mit einem verminderten und vielleicht zum Teil weniger geübten Beamtenpersonal die notwendigen Vorarbeiten beschafft und die erforderlichen Gelder bereitgestellt werden müssen. Auch der Einwand, daß der Nutzen der Arbeitsbeschaffung mehr Auswärtigen zu gute kommen könnte als den Angehörigen der eigenen Gemeinde, darf jetzt nicht gelten. Gegen die gebieterischen Forderungen, die im Interesse des Vaterlandes erhoben werden müssen, haben alle kleinlichen Sonderinteressen zurückzutreten.

Wenn so von allen Seiten dazu beigetragen wird, wird das ganze Wirtschaftsleben sich wieder mehr beleben, und schwere wirtschaftliche Schäden, die ihm sonst durch den Krieg würden geschlagen werden, werden ausbleiben. Es wird dann unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit gesichert sein, aber auch nur dann, wenn überall jeder seine Pflicht erkennt und danach handelt. Wer da aber schuldhafter Weise versagt, den trifft der Vorwurf, daß er nicht an seinem Teil dazu beigetragen hat, in schwerer Not dem Vaterlande die notwendigen Opfer zu bringen, ein Vorwurf, der nicht durch eine Spende für irgend einen wenn auch noch so guten Zweck wieder gut gemacht werden kann und der den Schuldigen um so schwerer trifft, als das, was von ihm verlangt wird, doch geringfügig ist im Vergleich zu dem, was unsere Krieger im Kampf mit dem Feinde für das Vaterland leisten.

Möchten doch überall in Stadt und Land die einflußreichen Personen, wenn es sein muß, stets von neuem wieder darauf hinweisen, daß es hier für die Heimgebliebenen Pflichten gibt, deren Vernachlässigung die Erfolge unseres bewunderungswürdigen Heeres und unserer kampfesmutigen Flotte gefährden könnten.

* * *

Oldenburg. Nachimpfung. Der Stadtmagistrat macht bekannt: Für Erstimpflinge und Wiederimpflinge aus der Stadtgemeinde Oldenburg, die verhindert waren, zu den bereits abgehaltenen Impfterminen zu erscheinen, ist noch ein besonderer Termin auf Donnerstag den 10. d. M., in der Stadtknabenschule A am Waffenplatz angesetzt und zwar für Erstimpflinge und Wiederimpflinge um 4¼ Uhr. Die Nachschau findet daselbst Donnerstag, den 17. d. M., um dieselbe Zeit statt. In diesen Terminen wird der Impfarzt, Herr Medizinalrat Dr. Schlaeger, die Impfung und Besichtigung unentgeltlich vornehmen. Die Eltern, Pflegeeltern oder Vormünder der Impflinge, die ihre Kinder noch nicht haben impfen lassen und nicht vorziehen, sie durch einen Privatarzt impfen zu lassen, werden aufgefordert, zur Vermeidung von Geldstrafe bis zu 50 Mk. die impfpflichtigen Kinder in den festgesetzten Terminen zur Impfung zu stellen.

— Bauunfall. Beim Bau des Ministerial- und Landtagsgebäudes ist ein Gerüst eingestürzt und dabei ein Maurer anscheinend schwer verletzt worden. Es ist als sicher anzunehmen, daß das Ministerium des Innern, das sich zurzeit mit der Herausgabe von neuen Bestimmungen für den Bauarbeiterschutz befaßt, der Ursache dieses Unfalles nachforschen wird.

— Die Bautätigkeit, die in der Stadt Oldenburg in den letzten Jahren eine sehr rege war, ist durch den Krieg zu fast völliger Ruhe gekommen. Dadurch sind zahlreiche Bauarbeiter von hier und Umgegend, wie auch die Nachr. f. St. u. L. schreiben, in eine bedrängte Lage gekommen. Nach dem Blatte gelingt es nur wenigen, anderweitig lohnende Arbeit zu erhalten. Die Stadt Oldenburg wie die umliegenden Gemeinden werden daher wohl kaum um eine Hilfsaktion für die Arbeitslosen herum kommen.

— Kriegsteilnehmerunterstützung der Brauereien. Die vier Brauereien Oldenburgs haben sich über die einheitliche Unterstützung der Angehörigen ihrer Arbeiter, die im Felde sind, verständigt. Sie gewähren bis auf weiteres den Familien ihrer im Felde stehenden Arbeiter eine Kriegsunterstützung, und zwar den Frauen bis ein Viertel, den Kindern bis ein Sechszehntel des bisherigen Wochenlohnes.

Zwischenahn. Zwei bedeutende Brände sind in den letzten Tagen aus der hiesigen Umgegend zu verzeichnen. Am Freitag brannte in Apen die Scheune des Wirts Eilers, in der Heu, Stroh und Torf gelagert war, nieder, und am Sonntag in Ohrwege das ganze Anwesen des Köters Johann Oltmanns. Vom Vieh wurde alles bis auf ein Schwein und einige Hühner gerettet. Dagegen sind die Erntevorräte völlig vernichtet. Das Feuer soll entstanden sein, daß Kinder mit einem Brenglas bei einem Haufen Stroh Papier in Brand gesteckt haben.

Einswarden. Die Hilfsaktion für die unterstützungsbedürftigen Angehörigen der Kriegsteilnehmer in der Gemeinde Blexen ist mißlungen, insofern als man glaubte, durch einen Appell an die wohlhabenden Kreise die nötigen Mittel aufzubringen. Die Gemeindeverwaltung muß also doch die Unterstützung organisieren und Mittel dafür bereitstellen. Der Gemeindevorstand hat daher zu Mittwoch Abend 6 Uhr in Michaels Hotel eine Gemeinderatssitzung einberufen. Die Tagesordnung lautet: 1. Unterstützung der Familienangehörigen der zur Fahne Einberufenen. 2. Verschiedenes. 3. Vertrauliche Sitzung. Die Gemeinderatssitzungen erhalten durch diese Hilfsaktion erhöhtes Interesse.

Papenburg. Auch die hiesige Schiffswerft, die Firma Joh. E. Meyer, ist dem Beispiele anderer Unternehmer gefolgt und gewährt den Familien ihrer Arbeiter, die im Felde stehen, eine monatliche Unterstützung von 24 Mark.

Vermischtes.

Der „echte Deutsche". Die „nationale Dichtkunst" feiert jetzt wahre Orgien; kaum zu verdauen ist es, was auf diesem Gebiete in dieser Zeit geleistet wird. Den Gipfel der Geschmacklosigkeit erreicht zweifellos ein F. L., der im Jenaer Volksblatt folgenden Knüppelvers veröffentlicht:

Hauze, Hauze, Hauze,
Hauze auf die Schnauze.
Hauze, Hauze, Hauze,
Hauze immer mit Vergnügen
Auf die Schnauze.
Hauze, Hauze, Hauze.

Wenn das ein „echter Deutscher" ist, dann — lieb Vaterland, mußt du dich schämen.

Briefkasten.

(Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.)

W., Einswarden. Die Kriegssteuer kann nur durch Zuschläge zur Einkommensteuer oder zu der Gesamtsteuer, also Einkommensteuer mit Grund- und Gebäudesteuer erhoben werden, nicht aber zur Vermögenssteuer. Auch gibt weder das Einkommensteuergesetz noch die Gemeindeordnung die Möglichkeit, die Progression der Progression für die gemeindlichen Zuschläge einzuführen. Das heißt mit anderen Worten: Die Gemeinde kann je nach Bedarf gleichmäßig Zuschläge in Prozenten zur Einkommensteuer und zur Grund- und Gebäudesteuer erheben. Sie darf aber nicht dem einen 2 Prozent, einem andern 5 Prozent und wieder einem andern 10 Prozent auferlegen, wie Sie es für möglich halten.

Quittung.

An den Hilfsverein sind abgeführt durch:

Herrn Ratsherrn Schrön auf Sammelliste 54 und 54a von W. 1, Hafenbautechniker-Kegelklub von 1901 20, K. B. 5, Kegelklub Alte weg 30, J. U. 3, H. B. 1, G. Sch. 10, M. J. 0,50, A. J. 0,50, M. G. 0,50, M. P. 0,50, A. P. 0,50, F. Sch. 1, P. K. 1, J. J. 1, J. T. 1, J. H. 0,50, Sch. 0,50, T. 0,50, Fr. J. 3, P. M. 1, L. 1, B. J. 3, H. St. 1, A. J. 0,50, M. 1, B. 2, M. 2, T. 0,50, Sch. 1, J. 0,25, L. 3, L. 0,50, G. 2, M. 0,50, C. 1, J. 0,30, B. 1, E. Sch. 1, B. 1, B. 1, N. 0,50, G. 1, R. 1, B. 1, F. 1, F. 1, T. 1, E. 1, H. B. 2, E. A. 1, N. N. 3, N. N. 0,25, K. L. 1, F. 0,50, K. R. 1, K. 1,50, Sch. 1, O. 0,50, Sch. 2, A. B. 2, F. H. 0,50, J. 1, J. 2, T. 1, E. 2, N. 3, M. 1, B. 0,50, Sch. 0,50, Sch. 2, F. 1, P. 1, R. 1, T. 1, W. 1, Sch. 1, K. 1, P. 1, R. 1, O. 0,50, D. St. 1, W. P. 1, G. K. 2, G. B. 0,50, L. 0,25, J. 3, F. 0,50, B. 0,50, R. 0,30, B. 0,30, M. 1 Mark.

Fräulein Emma Ackermann auf Sammelliste 55 von N. A. 3, G. F. 1, F. 2, H. F. 3, O. D. 4, R. 1, H. J. L. 3, J. D. 2, J. H. 3, M. J. 2, J. E. 1,50, J. M. 1, G. R. 1, J. H. 0,30, J. H. 1, J. G. 2, E. K. 3, N. N. 5, O. H. E. 3, L. 3, H. 2, O. 2, P. P. 5, A. S. 1, J. H. P. 3, H. K. 3 Mark.

Herrn Postdirektor Schmidt auf Sammelliste 56 von Sch. 50, Dr. G. 3, Sch. 0,50, M. 0,25, Sch. 1, H. 0,5, B. 1, Nn. 1, R. 2, R. 0,50, W. 0,50, G. 0,50, L. 2, S. 1, W. 0,50, K. 1, W. 0,50, Sch. 0,50, H. 1,50, Sch. 1,50, G. 0,50, E. 0,50, H. 0,50, S. 2, L. 3, D. 2, Sch. 0,50, B. 0,50, Sch. 0,50, B. 1, E. 2, F. 0,50, H. 0,50, L. 1,50, B. 0,50, H. 0,50, J. Sch. 2, W. 1, G. 1, E. S. 1, K. 1, L. 1, K. 1, E. 1,05, M. G. 1, R. 1, H. 0,25, F. 3, D. 0,50, P. 0,50, J. 0,50, M. 0,50, H. 1, P. 1, K. 1, O. Sch. 0,50, P. 0,50, B. 1, E. 1, H. O. 2, T. 0,40, W. 6, H. 2, B. 1,50, A. H. 1, F. J. 0,50, F. E. 0,50, F. O. 0,20, F. H. 1, F. H. 0,50, B. H. 2, H. K. 0,50, A. H. 1, M. F. 1, D. F. Sch. 5, H. 1, J. 1, R. 1, Sp. 1, Sch. 1, H. 1, R. 1, Sch. 1, G. 0,50, F. 1, J. 1, H. 1, H. 1, P. 0,50, F. 0,50, M. 1, G. 1, F. 1, R. 1, W. 1, Sch. 3, O. 1, W. 1, G. 1, W. 1, St. 2, S. 0,20, W. 0,60, R. 1, O. 1, G. 1, K. 2, Sch. 1, E. 2, T. 1, J. 1, M. 0,50, Th. 1, R. 0,50, S. 0,50, G. Sch. 1, G. Sch. 1,50, R. Sch. 1, A. B 0,50, M. J. 2, A. F. 2, K. F. 0,15, O. 1, J. 1, L. 0,50, v. R. 1, L. 2, M. 0,50, H. 1, Th. 1, H. 2, W. R. 1, O. 2, B. W. 2, P. 2, L. 1, R. 1, B. 1, E. 2, E. 1, H. 1, R. 1, F. M. 1, H. 1, O. 1 Mark.

Wir danken allen Gebern herzlichst und bitten um weitere Spenden.

Hochwasser.

Mittwoch, 9. Sept.: vormittags 3.50, nachmittags 3.50

Unentgeltlich Rat und Auskunft in gewerblichen u. Zivilrechtsfragen erteilt für organisierte Arbeiter **Karl Riepe, Varel, Petzerstraße 5.**

gewettert und geflucht, sich wieder einmal einen Narren gescholten, der mit grauen Haaren das junge Ding in blinder Verliebtheit und weichherziger Großmut vom Totenbett ihres Vaters weg geheiratet hatte, aber jetzt war alles vergessen. Als ob er sie immer um gehabt hätte, als ob er sich nicht satt sehen könnte an ihrem schlanken Leib, ihrer Kindlichkeit und dem Kinde, das ihr Schoß geboren hatte, kaum daß sie sich dessen bewußt worden war. Und nun hatte er sie hier, losgelöst von der Basenschaft und dem Getratsch ihres Heimatstädtchens an der Pfälzer Grenze. Ade, Ladenburg, hier war sie seine Frau, ohne daß jeder die Vorgeschichte kannte, seine Jugendfreundschaft mit dem Seminardirektor Brettschneider, seine Patenschaft, und wie ihn die Kläre Onkel genannt hatte, bis sie seine Frau wurde.

Die Schulgewaltigen in Straßburg hatten ihm das Kommissariat der vom Progymnasium zum Gymnasium erhobenen Anstalt in Dornkirch mit dem Bedeuten übertragen, daß er hier, wo es eine feste Hand und geraden Sinn brauche, besser am Platze sei als in einer größeren Stadt. Zum Donner ja, er wußte, er war ihnen zu derb, zu rustikal, er hatte das Maul ohne ein Schloß dazu auf die Welt gebracht. Sein Vorgesetzter griente, als er ihm Glück wünschte zur Berufung, und meinte, der Direktortitel werde bald nachfolgen. Der Alte war froh gewesen ihn loszuwerden, der liebte laute Worte und hartköpfige Gesellen nicht. Und andere hatten ihm ihr Beileid ausgedrückt, weil er ins Exil gehe, nach Dornkirch, ins entlegenste Vogesental, wo jeder Preuß noch den Stank der Hölle mit sich brachte, wie die Hinterwäldler glaubten.

Was scherte ihn jetzt all das! Hier und nirgends anderswo. Und die Kläre, die strich schon durch das Städtchen wie ein Vogel, der nisten will und — Herrgott im Himmel droben, jetzt war sie sein, und das sollte ein Leben werden, ein Schaffen, es hielt ihn nicht länger an der Türe, er ging hin und packte seine kleine Frau um den Leib, schwenkte sie hoch und stellte sie auf die Füße, indem er den Mund in ihr volles braunes Haar wühlte, das in krausen, goldigglühenden Fäden das zarte Gesicht umspielte. Der Junge hing sich an ihr weißes Kleid und zerrte an den gestärkten Falbeln.

Kläre hielt noch das Schulheft in den Händen, mit dem sie den Buben ergötzt hatte.

„Schorschle, du zerdrückt mich ja," pustete sie und machte sich klein in seinen Armen.

„I wo, das hältst du aus," antwortete er lachend.

Und auf einmal fragte sie: „Sind die Hefte noch von früher oder von hier? Und kennst du einen Siegfried Höpfner?"

„Nanu, woher kennst du denn meine Obersekunda?"

„Ich, ach, weißt du, ich habe den Namen gehört. Auf der Post, ich habe nämlich eine Karte geschrieben. An Tante Frida. Und da war ein junger Mensch, der Beamte, der nannte ihn Siegfried Höpfner."

Das war wieder einmal flott herausgeredet und ausgeschmückt. Ihr Witz machte ihr so Vergnügen, daß sie ihren Mann glücklich lächelnd anschaute.

„Du, das ist sonderbar," urteilte Georg mit gerunzelten Brauen, „der Junge wird doch keine postlagernden Liebesbriefe empfangen."

Mit roten Backen wandte sie sich ab:

„Unsinn, was du dir wieder zusammenreimst. So ein ekliger Schulpedant. Und wenn schon, laß ihn doch . . ."

„Kläre, rede nicht! Nun wollen wir erst Kaffee trinken, dann ziehst du dich an, ordentlich, Handschuhe und Schirm und was zum Umnehmen. Der Kleine geht mit Salome auf den Lindenwall, da ist er gut aufgehoben."

Er sagte es mit seiner lauten Pädagogenstimme, und Kläre ging.

„Komm, du Süßes!"

Im Nu hatte sie Hansjürgen auf dem Arm und rannte lachend aus dem Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg